

Neu in Lippe



Ausgabe 06 | Samstag, 5. Oktober 2019

Von Migrant_innen. Zeitung über Flucht, Liebe und das Leben hier.

Jeder ist Ausländer – илдеуqmo

Jeder ist Ausländer – irgendwo. Diese Weisheit, die es in verschiedenen Formulierungen schon lange gibt, wird in dieser Ausgabe der „Neu in Lippe (NiL)“ aufgenommen und aus verschiedenen Blickrichtungen bestätigt. Interessant ist dabei auch, dass uns eine deutsche Auswandererin berichtet, wie ihr Start in der Wahlheimat Indien verlaufen ist. Die Kabarettistin Gerburg Jahnke verweist weiter unten als bekennendes Ruhrpott-

gewächs auf die Integration der vergangenen Jahrzehnte, wenn nicht gar Jahrhunderte. Berichte über Lebenssituationen und zu Lebensplänen machen zudem deutlich, dass alle irgendwie doch ziemlich ähnlich „ticken“ und eine Unterscheidung zwischen *wir* und *ihr* sich eben letztendlich doch als absurd darstellt und ganz bestimmt nicht an der Herkunft oder der Glaubenszugehörigkeit festmachen lässt. Darüber hinaus werden in ver-

schiedenen Texten Vergleiche aufgestellt, die verdeutlichen, dass das Verbindende bei genauerer Betrachtung doch das Trennende überwiegt. Egal ob Landschaft, kulturelle Errungenschaften oder Lebensziele – vieles ist ähnlich oder gleich. Der Dreh- und Angelpunkt ist neben dem Interesse an dem Gegenüber eben auch die Chance, miteinander zu sprechen. Selbst in einer vergleichsweise banalen

Situation im Urlaub in Oslo und Kopenhagen war ich froh und dankbar, dass ich mich mit meinen Englischkenntnissen, die eine oder andere Vokabel stark vermissend, dennoch austauschen konnte. Das Unbehagen, sich nicht angemessen ausdrücken zu können, stieg dennoch in mir auf. Obwohl es sich in einer Urlaubssituation entwickelte, die weder für mein berufliches

Fortkommen noch für meine persönliche Lebenssituation entscheidend war, wurde mir wieder vor Augen geführt, wie wichtig es ist, kommunizieren zu können – verstanden zu werden. Ich freue mich über Ihr Interesse an unserer NiL und lade Sie wieder zu einer kleinen Reise in die Lebenswelt der Redaktionsmitglieder ein. [fok]



Dr. Frank Oliver Klute [fok] ist Historiker und Germanist und arbeitete zuletzt 15 Jahre als Lehrer an Berufskollegs, bevor er 2017 ins Kommunale Integrationszentrum des Kreises Lippe abgeordnet wurde.



Gerburg Jahnke. Kabarettistin. Regisseurin. Oberhausenerin.

Allein das Wort Integration macht wenig Lust auf Integration. Lassen Sie uns lieber über Konkretes sprechen. Ich komme aus dem Ruhrgebiet. Es gab, vor über 180 Jahren, zwei Bauern vielleicht, den einen oder anderen Landgrafen, das wars. Und ich kenne niemanden, der ein Nachfahre des Grafen oder der Bauern wäre. Wir im Revier stammen alle ab von Flüchtlingen. Und zwar die 'schlimmere' Sorte, die Wirtschaftsflüchtlinge. Die in den Pott gekommen sind, um zu arbeiten. Meine Großeltern kamen aus Danzig, mein Opa war Hauer untertage. Zu einer Zeit, als die Bergleute noch in engen Schächten die Kohle aus der Wand holen mussten.

Mein Vater war untertage und wenn ich kein Mädchen wäre, wäre ich heute ein arbeitsloser Bergmann. Untertage trafen sich damals viele Sprachen, viele Nationalitäten. Und es war überlebensnotwendig, dass man miteinander gearbeitet hat, dass aufeinander geachtet wurde. Die Arbeit war schwer, die Bedingungen in den Schächten teilweise tödlich. Alle wollten am Ende der Schicht unversehrt nach übertage kommen. Die Jungs waren Kumpel, eine solidarische Gemeinschaft. Ihre Frauen wohnten in den Siedlungen, bauten Gemüse an und fütterten die Schweine. Halben einander. Die Kinder spielten zusammen in den Hinterhöfen. Es war bestimmt kein einfaches Leben, aber die Basis war die Solidarität. Ja, ich bin Ruhrgebiet-Romanikerin. Ich hatte in meiner Jugend wohl mehr Feinstaub als in Stuttgart je gemessen werden kann. Ich habe die Zeche geliebt, weil die unsere wunderbare Schaukel im Garten gebaut hat. Jetzt haben wir alles außer Kohle, die Region hat ihre

Basis verloren. Oder eher den finanziellen Interessen der Kohle-Giganten opfern müssen. Jetzt fällt uns auf, dass die türkischen Jugendlichen der dritten Generation heimatlos sind. Dass wieder viele Frauen Kopftuch tragen. Dass es geschlossene türkische Communities gibt. Aber wir kaufen beim Syrer, weil die Mangos dort süßer sind als Edeka es je hinkriegen würde. Wir lernen die neuen Namen, wir gehen in andere Imbissbuden. Viele von uns arbeiten - ehrenamtlich - in der Flüchtlingshilfe. Ich kann mit der Frau aus Albanien und ihrer iranischen Freundin beim Essen über das Kopftuch diskutieren. Trotzdem: der Status Quo ist schwierig, die AfD hetzt, die Menschen sind verunsichert. Integration bedeutet die Mitte eines Weges. Und alle müssen von ihrer Seite auf die Mitte zu gehen, um sich dort zu treffen. Das geht nur, wenn wir reden. Persönlich und miteinander. Das klingt vielleicht schlicht, ist es aber nicht!

Glück auf!

Gerburg Jahnke ist eine deutsche Schauspielerin, Regisseurin und Kabarettistin, die im Frauenkabarettduo „Missfits“ an der Seite von Stephanie Überall von 1985 bis 2005 bekannt wurde und mit Soloprogrammen auf der Bühne steht sowie die Kabarettssendung „Ladies Night“ von 2007 bis 2018 moderierte. Seit 2009 tourt sie mit dem Programm „Frau Jahnke hat eingeladen“ mit wechselnden Gäst_innen durch das Land. Sie wurde am 18. Januar 1955 in Oberhausen-Osterfeld geboren und studierte Kunst und Germanistik an der Kunstakademie Düsseldorf.

Normal ist eben nicht immer normal

Wie die Geburt den Blick auf das Wesentliche schärft

von Abdul Qadir Ghafuri

Das Gesundheitssystem in Deutschland ist eines der besten und qualitativsten medizinischen Systeme in der Welt. Einwanderer_innen aus den Ländern der Dritten Welt bemerken den Unterschied sehr gut. Am zweiten August wurde mein zweites Kind geboren. Wir waren zwei Tage vor der Geburt im Klinikum Lippe in Detmold. Von Anfang an wurden wir von Ärzten, Krankenschwestern und Hebammen sehr gut betreut. Diese gute Beziehung baut den Patient_innen eine Umgebung auf, in der sie erholt und gestärkt genesen können. Obwohl wir uns in dem Moment von unserer Familie getrennt fühlten, haben wir uns nie alleine gefühlt. Die Hebamme kam jede halbe Stunde in den Raum und gab die notwendigen oder benötigten Medikamente. Mein Sohn Amir Arslan wurde geboren, egal ob Krankenschwester oder Ärzt_in, die wir getroffen haben, gratulierten uns und wünschte alles Gute für das Baby und seine Mutter. Für die Deutschen mag das vielleicht normal sein, aber für uns, wir kommen aus Afghanistan, ist es das eben nicht. Es ist uns wichtig, davon zu berichten, weil wir diese Unterschiede

noch sehr gut spüren können. Zwei Tage nach der Geburt des Babys wurden die notwendigen Untersuchungen der Mutter und des Kindes durchgeführt, und wir gingen glücklich nach Hause. Ich war für ein paar Tage im Klinikum-Lemgo, weil ich krank war, und machte genau dieselben positiven Erfahrungen, die ich auch im Detmold-Klinikum hatte. Meine andere Erfahrung hier ist es, dass die Patienten hier geduldig und freundlich untersucht und behandelt werden. Zudem wird nur die niedrigste Dosis der Medikamente aufgrund der zu erwartenden Nebenwirkungen verschrieben, was in unserem Land genau das Gegenteil ist. Wenn jemand in unserem Heimatland zum Arzt geht, wird oftmals nach der Untersuchung mit verschiedenen Medikamenten in der höchsten Dosis die Praxis verlassen. Eine Nachsorge findet nicht statt. Natürlich habe ich sowohl in Deutschland wie auch in meinem Heimatland entsprechende Erfahrungen gemacht, so gibt es auch in Afghanistan nette und engagierte Ärzte, aber das sind nur ganz wenige. Bisher habe ich die Feststellung gemacht, dass ich hier beim Arzt oder bei der Ärztin

ohne religiöse oder nationale Vorurteile behandelt wurde, und das ist sehr wichtig für das Vertrauensverhältnis. So war es nicht wichtig, wenn ich bei der Behandlung mit Akzent Deutsch sprach. Natürlich gibt es auch Ärzt_innen oder Krankenschwestern mit unangemessenem Verhalten, die sind aber in der Minderzahl und man muss sich fragen, warum sie in dem Moment so agieren. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um mich bei allen Mitarbeiter_innen der Kliniken in Lippe von ganzem Herzen zu bedanken und darauf aufmerksam machen, wie gut es ist, hier eine so hochwertige Versorgung zu haben.

Abdul Qadir Ghafuri [aqq] wurde am 15. Dezember 1985 geboren und studierte Agrarwissenschaften in Afghanistan. Seit Weihnachten 2015 ist er in Deutschland, seit Februar 2016 in Lippe. Er arbeitete beim Sozialamt Horn-Bad Meinberg und besuchte gleichzeitig einen weiterführenden Sprachkurs. Zurzeit arbeitet er in Teilzeit



Der Vater, die Schwester und der Onkel (v. li.) freuen sich über das neue Familienmitglied.

Tipps für den Weg in die Zukunft

Nicht so einfach, den richtigen Beruf zu finden von Hamaion Amini-Pohl

Da ich jahrelang auf Baustellen gearbeitet hatte, bevor ich nach Lippe kam, lag es nahe, mich für diesen Bereich zu entscheiden. Es fiel oft auf, dass ich handwerklich geschickt bin, aber ich hatte nie Interesse daran, einen Beruf in Richtung Handwerk zu erlernen. Man muss es doch nicht schon seit Kindertagen an mit Fachkenntnissen in einem Beruf zu tun haben, um Fachmann zu werden. Lernen kann man auch noch später durch vielfältiges Interesse in anderen Bereichen. Manche Eltern wollen, dass deren Kinder einen Beruf erlernen in dem sie, ihrer Meinung nach, eine gute Zukunft erwarten können. Es gibt auch Eltern oder 'Ratgeber', die Jugendliche entsprechend ihrer Geschicklichkeit zu einem Job motivieren oder sie dahingehend beraten. Aber meiner Meinung nach sind Interesse und Geschicklichkeit nicht identisch. Diese Geschicklichkeit kann auch durch einen Zwang entstanden sein. Interesse hingegen ist ein Wunsch, der auf die Zukunft gerichtet ist. Viele

Migrant_innen haben, um den Lebensunterhalt gestalten zu können, in deren Länder oder während der Flucht, in Berufen gearbeitet, an denen sie kein wirkliches Interesse hatten. Deswegen sind sie zum Teil mit verschiedenen Berufen vertraut. Mein Wunsch ist, dass nicht so sehr die Vergangenheit für die Zukunft als entscheidend betrachtet wird. Das Beste für jede_n wäre, dass man sich selbst erst für eine klare Linie entscheiden kann, bevor man um Beratung durch andere Menschen bittet. Durch Hilfe oder Beratung einer weiteren Person sollte kein Ziel erreicht, sondern der Weg zu dem Ziel gefunden werden. Auch die Arbeitgeber_innen achten darauf, dass eine Bewerber_in für eine Ausbildungsstelle Interesse an diesem Beruf hat, für welchen sich die Kandidat_in beworben hat. Sie können die Interessen einer Bewerber_in durch die Bewerbung, bei Telefonaten, z. B. ob man sich selbst nach dem Bewerbungsverfahren erkundigt, und auch bei dem Vorstellungsgespräch etc. feststellen. Sie legen natürlich auch auf die Geschicklichkeit

wert, aber diese Fähigkeiten können in der kurzen Zeit der Bewerbung schlecht bewertet werden. Von daher sollte mehr das Interesse an gewünschten Beruf gezeigt und bewertet werden. Mein Wunsch war es, in einem Büro statt auf einer Baustelle zu arbeiten. Jetzt mache ich eine Ausbildung als Kaufmann für Büromanagement und finde, dass jeder es selbst herausfinden soll, welche Laufbahn man wählen möchte. Wer sich für diesen Beruf interessiert, soll sich möglichst früher, am besten zwölf bis 14 Monaten vor Ausbildungsbeginn, darauf bewerben, denn viele Stellen haben eine große Zahl an Interessenten und schlie-

ßen das Auswahlverfahren früh ab. Die Bewerbungsunterlagen sollten klar strukturiert, verständlich und gut gepflegt sein. Die Struktur des Lebenslaufs und der Bewerbung sind der erste Eindruck, den ein Bewerber hinterlässt. Am besten ist es, vor dem Abschieden die Meinung einer weiteren Person einzuholen, denn eigene Fehler findet man nur sehr schlecht.

Ist man zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen, dann hat man einen großen Schritt geschafft und ist knapp davor, die Stelle zu bekommen. In einem Vorstellungsgespräch sollte ein Bewerber

Selbstvertrauen ausdrücken können und nicht nur über das Unternehmen gut informiert sein, sondern auch die Eigenschaften, die man in einer Bewerbung formuliert hat, gut beschreiben können. Ein Beispiel wäre die Schwerpunktfächer. Viele Bewerber_innen nehmen die Fächer als Schwerpunktfächer, in denen sie gute Noten haben. Zuvor sollte man sich fragen, welches

Wissen man allgemein in dem angestrebten Beruf benötigt, um auch das in paar Sätzen zusammenfassen zu können. Das wichtigste aber ist, dass man sich wirklich fragt, welcher Beruf zu einem passt und welche Wünsche man hat. Dann hat man gute Chancen, dass man einen Weg zur Zufriedenheit mit der eigener Berufswahl findet. [hap]



Hamaion Amini-Pohl [hap] wurde am 9. April 1999 in Afghanistan geboren und lebt seit gut vier Jahren in Deutschland. Im Schuljahr 2016/2017 schloss er die Internationale Klasse am HANSE-Berufskolleg in Lemgo mit dem Hauptschulabschluss ab und begann im August 2018 mit der Ausbildung als Bürokaufmann bei den Stadtwerken-Lemgo.

Alles neu macht Neu-Delhi...

... oder: „Wir mutig seid ihr denn“? Migration mal anders

von **Nora Schomacher**

Am 29. Juli um 12:10 Uhr heulten die Motoren auf (ich meine mich zu erinnern, dass wir pünktlich gestartet sind). Der Flieger hob ab – aus München in Richtung Neu-Delhi und in Richtung neues Leben in der „Fremde“. Was ich da gefühlt habe, ist wohl die Definition dessen, was man allgemein als „gemischte Gefühle“ bezeichnet: Aufregung, Abschiedsschmerz, Vorfreude, Unruhe, Ungewissheit, Lust auf was Neues...so richtig wusste ich schließlich nicht, was mich erwartete, aber ich wusste, was ich zurücklasse. Schon die Zeit vor dem 29. Juli war nicht einfach: Ständig war irgendetwas zum letzten Mal, ich habe mich gefühlt wochenlang von allem und jedem verabschiedet und immer stand im Raum, dass wir ja so mutig seien, nach Indien zu gehen.

„Von Indien wusste ich nur das, was man so liest.“

Dort sei ja alles anders und wir würden sicherlich einen heftigen Kulturschock erleben. Auf genau das hatte ich mich auch eingestellt. Von Indien wusste ich nur das, was man so liest. Ich habe mich ehrlich gesagt nie besonders für Indien interessiert, bevor wir das Angebot aus Neu-Delhi bekommen haben. Als Urlauberin war ich bislang eher die typische Skandinavien-Touristin, war viel Wandern und Radfahren



Foto: Fotolia.com

Geschäftig: Neu-Delhi ist eine Metropole mit zwölf Millionen Einwohnern. Da muss man als Einwanderer starke Nerven und Durchhaltevermögen haben.

und als Englischlehrerin war ich häufig und liebend gern im Vereinigten Königreich. Ich bin in Europa gereist und habe besonders auch Osteuropa kennen und lieben gelernt. Meine Auslandsaufenthalte im und kurz nach dem Studium waren beide in Kanada – und bei keinem hatte man mich zu meinem Mut beglückwünscht und mir prophezeit, dass ja dort alles anders sein würde. Das war jetzt anders. Der allgemeine Tenor war: Ihr seid mutig, es

wird alles anders, stellt euch auf heftige Veränderungen ein. Seit diesem 29. Juli sind beinahe zwei Monate vergangen, zwei wahnsinnig ereignisreiche Monate, in denen so ziemlich jeder Gang, jeder Einkauf und jede Taxifahrt tatsächlich ein kleines bis mittelgroßes Abenteuer dargestellt hat. Indien ist mein Zuhause für die nächsten Jahre und wir sind gerade dabei, uns hier ein Leben und einen Alltag aufzubauen, was durchaus

nicht immer einfach ist. Man weiß einfach viele Dinge nicht: Wo gibt es hier gute, erschwingliche Möbel, wie bekomme ich eine Handynummer, wo muss ich meinen Mietvertrag offiziell registrieren lassen, wann wird der Müll abgeholt, wie kleide ich mich zu unterschiedlichen Anlässen angemessen, wie viel Trinkgeld gebe ich, wie verhalte ich mich gegenüber Bettlern und Händlern, wie verhandle ich einen Preis (und verhandle ich den eigentlich überhaupt

immer?)? Fragen über Fragen, die den Eindruck zu bestärken scheinen: Ich lebe jetzt in einer völlig anderen Welt.

Ist Indien also „anders“? Die Antwort, die einen zunächst sehr unvermittelt anspricht ist:

Ja.

Es ist voller (in Delhi leben rund zwölf Millionen Menschen. Ein gewisses Gedränge bleibt nicht aus). Es ist heißer und oft feuchter (wir sind zur

Monsun-Zeit angekommen, die Temperaturen waren zwar „nur“ bei 32-38°C, aber die hohe Luftfeuchtigkeit stellte durchaus eine Herausforderung dar). Es ist lauter (die Hupe wird hier häufig und gerne als Kommunikationsinstrument eingesetzt, als eine Art freundliche Warnung, weniger oft als Ausdruck von Ärger). Es ist dreckiger (ja, man sieht hier Müll herumliegen und man sieht/riecht regelmäßig Menschen in der Öffentlichkeit urinieren). Und ganz besonders ist es ungerechter: Die Straßenkinder, die einen um Geld oder etwas zu essen bitten, die Familien, die offensichtlich auf der Straße leben – all dies findet man in direkter Nachbarschaft zu edlen, sauberen, teuren Restaurants und unter kunstvoll verzierten und nachts aufwendig illuminierten Brückenpfeilern. Die sozialen Ungerechtigkeiten und die deutlich sichtbaren Unterschiede sind schwer auszuhalten und machen mir immer noch tagtäglich zu schaffen. [nos]

Nora Schomacher [nos] lebte in Münster und unterrichtete am Gymnasium Hittorf Englisch und Geschichte. Zudem wirkte sie in der Landeskoordination des Netzwerks 'Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage', bevor sie jetzt zur Deutschen Schule in Neu Delhi wechselte.

Von Zenobia bis zum Hermann

Kulturen leben durch und profitieren vom Austausch von **Banan Alyasen**



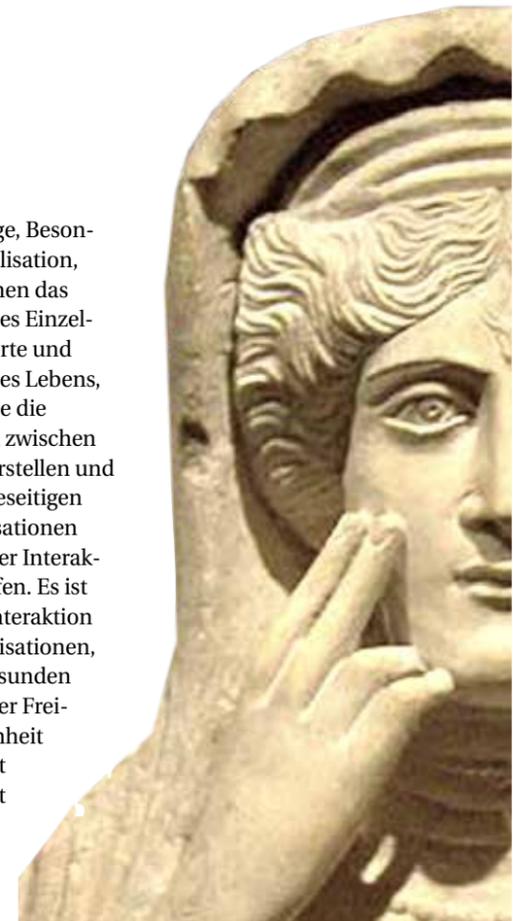
Von der Königin von Palmyra, Zenobia bis zum Heldenführer Hermann – das ist eine lange und vielfältige Geschichte. Was bedeutet es für mich, aus der aus der historischen Stadt Palmyra zu kommen? Wieso sehe ich es als Glück an, in die historische Stadt Detmold gezogen zu sein? Die Angleichung der Kulturen ist wichtig und allgegenwärtig, auch in der Geschichte. Palmyra ist eine Mischung aus Zivilisationen, Lippe auch? Wenn ich in den Straßen des alten Detmold spazieren gehe oder archäologische Stätten besichtige, erinnere ich mich immer an die Stadt Palmyra, und ich beginne in meiner Fantasie, die beiden Städte und Zivilisationen zu verbinden.

Palmyra hat eine starke Frau, Zenobia und Detmold hat einen starken Mann, Hermann oder Arminius – die Tapferen und Mächtigen.

Und selbst beim Hermann sieht man, dass allein in seiner Person die Einflüsse zweier Kulturen, der römischen und der germanischen, erkennbar sind. Welche Eindrücke zudem während ihres Lebens auf beide Personen Einfluss nahmen, ist nur schwerlich nachzuvollziehen. Dieses zu verdeutlichen sehe ich als einen der Vorteile der Vermittlung von Geschichte an und nicht als schädlich für das Gastland. Der kulturelle Austausch ist ein zusätzlicher Vorteil für Deutschland. Es ist ein Land der Multikulturen und der vielen Nationalitäten geworden. Interaktionen und Reibungen zwischen Zivilisationen stellen ein großes Kapital dar, das eingesetzt und genutzt werden muss, um überhaupt Fortschritt und Entwicklung zu erzielen. Man kann sagen, dass keine Zivilisation von einer anderen isoliert werden kann, da keine Zivilisation für sich allein, entfernt von anderen Zivilisati-

onen, entstanden ist. Dies liegt daran, dass die Zivilisation eine breite kulturelle Einheit ist und keine Grenzen oder gar einen bestimmten Anfang und ein bestimmtes Ende hat. Zivilisationen und Kulturen sind instabil und verändern sich mit der Zeit und interagieren miteinander, was zur Bereicherung der menschlichen Zivilisation im Allgemeinen führt. Entsprechend ihrer Natur werden Zivilisationen als Einheit dargestellt. Es ist erwähnenswert, dass keine Zivilisation ihre Reise ohne Austausch und Interaktion mit anderen Zivilisationen vollenden kann, was für die Natur des Lebens unerlässlich ist. Der Austausch und die Interaktion zwischen Zivilisationen beseitigen nicht

das Einzigartige, Besondere einer Zivilisation, sondern erhöhen das Bewusstsein des Einzelnen für die Werte und Bestandteile des Lebens, und dies würde die Verbindungen zwischen Individuen herstellen und viele Ängste beseitigen und alle Zivilisationen dem Prinzip der Interaktion unterwerfen. Es ist die gesunde Interaktion zwischen Zivilisationen, die in einer gesunden Atmosphäre der Freiheit, Zufriedenheit und Gleichheit stattfindet, mit fruchtbaren Ergebnissen. [BAA]



Banan Alyasen [baa] ist 26 Jahre alt und kommt aus der historischen Stadt Palmyra in Syrien. Er studierte in Syrien an der Baath-Universität in Homs Lehramt und war auch als Historiker aktiv. Er organisierte und organisiert viele kulturelle Aktivitäten in Syrien, den Niederlanden und derzeit in Deutschland. In seinem Heimatland arbeitete er als Grundschullehrer. Zurzeit lernt er weiter die deutsche Sprache und gibt Flüchtlingskindern aus Syrien Arabischkurse in Zusammenarbeit mit der Stadt Detmold.

Ein Gedicht

Chatverlauf zwischen zwei Flüssen

Der Euphrat und der Rhein

Mein Bruder, haben meine Kinder dich erreicht?
Der Euphrat

Ja, oh Euphrat

In dich gepflanzt Frische und Zärtlichkeit
Sie sind in den Augen meines Bruders, keine Sorge ...
Möchten Sie nicht migrieren, ist niemand in Ihrer Nähe geblieben?
Du bist zu einsamer Verzweigung geworden
Besucht dich jemand?
Die duftenden Linden rochen nach dir
Und deine herbstlichen Haare
Alles in dir ist Schönheit
Der Rhein

Ich bin nicht allein, Bruder
Sie sind weg,

Ja Liebhaber gingen mit dem Wind
Aber sie haben ihr Herz verlassen
In den Weiden
Und in Trauben

Und die Früchte des Granatapfels
Ich rede jeden Tag mit ihnen
Ich vermisse sie und sie vermissen mich
Als Herz teilen wir uns die Hälfte
Die andere Sache, mein Lieber
Städte weinen um ihr Herz und werden es auch weiter
Ihr Licht ist weg und es ist nicht geblieben
Außer meine göttlichen Lichter...
Der Euphrat

mein Bruder,

Einige wissen nicht, dass wir Brüder sind
Sie wissen nicht, dass wir von ähnlichem Wasser sind
Sie wissen nicht, dass wir die Natur lieben, wir lieben Tiere und wir
umarmen Bäume
Und wir säen ein Lächeln auf den Wangen von Kindern
Und jetzt trinken sie von den Paradiesäpfeln
Der Rhein

weißt du, warum unseres Bruders Tigris, Kinder schlau sind,
sie haben ihren Durst gestillt,
die Hälfte davon ist arabische Tinte, mit Wissen und Zivilisationen,
und wenn sie anfangen,
aus dem Wasser der Fremden zu trinken, ist ihr Zustand bedauerlich.
Der Euphrat'

Bruder, die Wasserhähne weinen jeden Tag,
wenn sie sie sehen und die Spiegel weinen nach ihnen...

Ihr Herz spricht zum Spiegel und sagt:

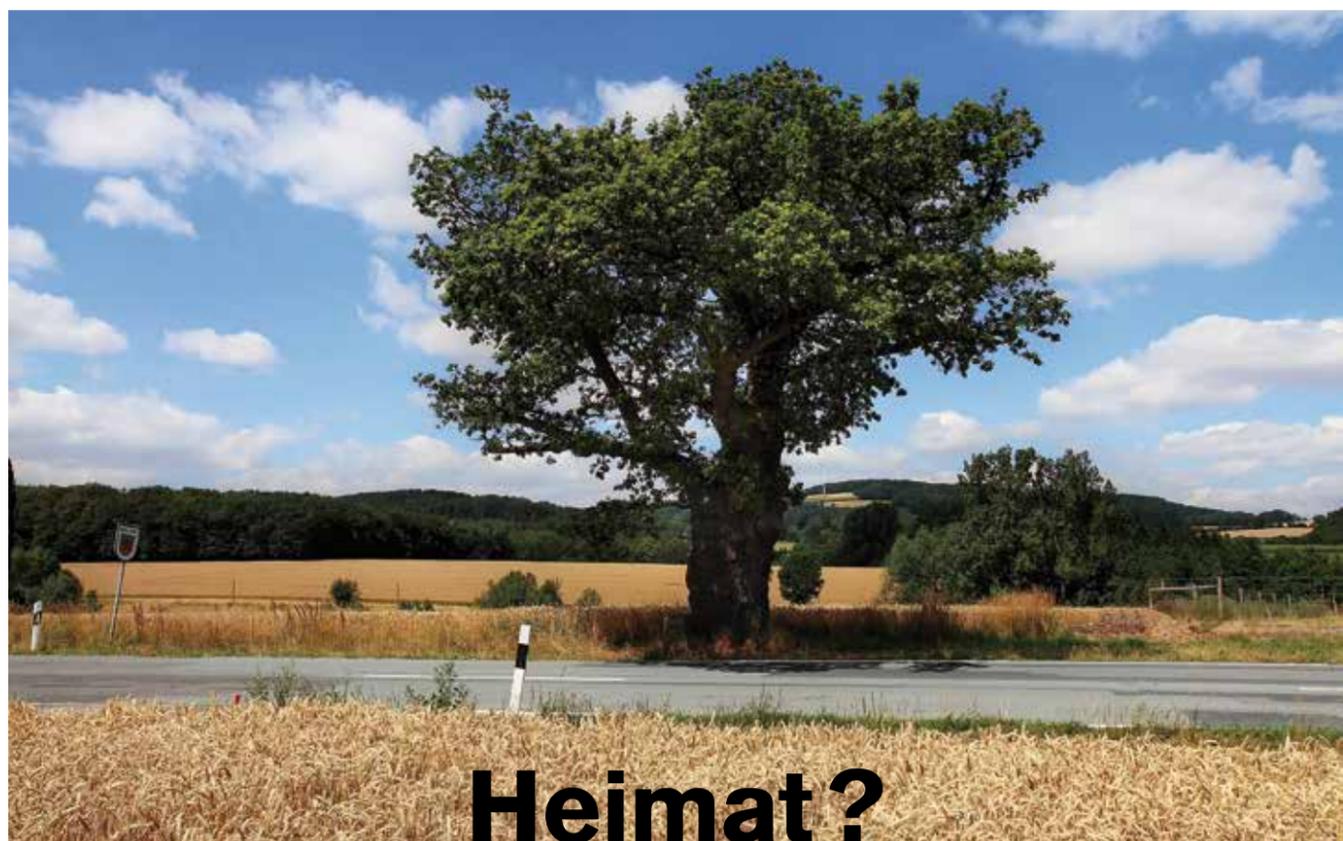
„Mama, ich vermisse dich, wie ein Ast den Baum,
Papa, verzeih mir, ich habe dich tot in Haft gelassen,
ich bin schuldig, Papa, ich habe das Gefühl,
dass ich etwas für dich hätte tun können,
vielleicht eine Nachricht, vielleicht nur Gedanke. Ich habe so viel
von dir geträumt.

Ihr Gesicht sah schneeweiß aus.
Der Rhein

Ich weine... Oh Bruder...
Und der Mond tröstet mich.

Und mein Feennachbar erzählt mir Geschichten.
Aber meinem Herzen fehlt immer noch die Freude.

Aber das ist das Wort von Hilflosigkeit und Verzweiflung.
Aber: „Ich habe sie nicht geliebt, und ich werde sie nicht lieben.“
Und Frieden für diejenigen, die sich nach Frieden sehnen.
Der Euphrat



Heimat?

Liebe Leserinnen und Leser,

für mich ist das Wort „Heimat“ mehr ein Gefühl als ein gut zu fassendes Objekt. Ich habe mich dem Thema einfach mal über die Buchstaben des Wortes versucht zu nähern, um festzustellen, was Heimat für mich bedeutet.

H= Haus, dort wo mein Geburtshaus steht, dort wo Vater und Mutter und Familie sind, dort wo ich mich wohlfühle, dort wo ich jeden Weg und jeden Steg kenne. Der Ort, dessen Duft ich in der Nase hab. Der Ort, wo Erinnerungen mir ein Lächeln ins Gesicht zaubern. Aber auch der Ort, wo Tränen flossen.

E= Einheit, dort wo mein Leben

zusammenfließt. Der Ort, der mich trotz meiner Schwäche stärkt.

I= Der Ort, an dem ich so, wie ich bin, angenommen werde und mich nicht verstellen muss. Der Ort, an dem ich Wärme spüre.

M= Meinung, der Ort an dem ich meine Meinung sagen kann. Ein Ort, an dem ich lernen kann, andere Meinungen zu respektieren und akzeptieren, wo Vielfalt als bereichernd empfunden wird. Ein Ort, an dem nicht mehr bewertet wird sondern zugelassen werden kann. Ein Ort, wo man sich neu orientieren kann und Macht und Angst sich auflösen.

A= Arbeit, der Ort, wo ich mein Auskommen habe, an dem ich mich verwirklichen und meine

Talente in Gedanke Wort und Werk leben kann. Ein Ort an dem ich lieben darf.

T= Ein Ort, an dem ich spüre ein Teil von allem zu sein. An dem ich fröhlich sein kann, allein sein darf, wenn ich allein sein will, und in Gemeinschaft sein kann, wenn mir danach ist. Ein Ort, den ich liebevoll hege und pflege.

Für mich ist klar, dieser Ort ist in mir. Dies Gefühl strömt von mir aus in die Welt. Es wirkt innerlich und äußerlich fast wie Medizin. Mir wird klar, dieses Gefühl hat jeder von Euch in sich.

Uijuijui dieser Artikel ist ganz schön philosophisch geworden und gar nicht so wie ich dachte. Vielleicht regt es Euch an, auch einmal das Wort „Heimat“

Buchstabe für Buchstabe neu zu buchstabieren und mit Inhalt zu füllen. Ich hatte Spaß dabei und hoffe, ihr werdet es auch haben. [mas]

Marianne Sieweke [mas] ist gerne Mutter, Lebensgefährtin, Freundin, Erzieherin, Rentnerin und in erster Linie Mensch. In ihrem Wohnort Bad Meinberg engagiert sie sich im Senioren- und Behindertenbeirat. Aus dieser Erfahrung heraus entwickelt



sie inklusive, kreative Projekte mit Menschen, die das auch gerne wollen.



Unerhört!

An dieser Stelle ein wenig Klugscheißerei: Das Wort „unerhört“ bedeutet abwertend empörend, schändlich, unverschämt – aber eben auch veraltend „nicht erhört“. Und genau mit diesem Bedeutungszwiespalt spielt das Plakat der Diakonie. In den Schulen erlebt man beispielsweise durchaus, dass Migrantenkinder nicht erhört werden. Absolvent_innen der Höheren Handelsschule, die mit respektablen Noten noch

nicht einmal zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen werden. Jüngere Schüler_innen, die erheblich mehr Hürden zu überwinden haben, um überhaupt einen Praktikumsplatz zu erlangen. Diese Erfahrungen führen dazu, dass diese Migrantenkinder beispielsweise sogar ihre Vorteile, das Beherrschen zweier Muttersprachen oder die Gewandtheit in zwei Kulturkreisen in ihren Bewerbungen nicht erwähnen – Benefits die bei Auslandskontakten im Im-oder Exportgeschäft den Unternehmen hilfreich sein können. Natürlich ist das nicht reprä-

sentativ, aber eben auch oft gehört und noch öfter erlebt. Ob nun valide recherchiert oder nur als Bauchgefühl erlebt, solche Situationen werden von den Migrantenkindern als frustrierend erachtet. In einigen Fällen entwickelt sich aus dem Frust Rebellion, die wiederum dazu führen kann, dass sich diese jungen Menschen dann empörend oder unverschämt verhalten – also unerhört. Damit einher geht leider auch immer die Entfremdung. Damit aus der Entfremdung im noch positivsten Falle nicht nur eine Koexistenz, ein sich kaum

wahrnehmendes nebeneinanderher Leben entsteht, ist es wichtig, sich gegenseitig zuzuhören. Warum empfindet die Nachbarin das Verhalten des jungen Migranten als unerhört, warum fühlt sich eben dieser als unerhört? Wer miteinander redet, muss nicht über den anderen reden, kann fragen, um zu verstehen, verhindert damit, dass man sich gegenseitig den Rücken zukehrt. Und wenn das mit den Migrantenkindern klappt, warum nicht auch mit deren Eltern oder Großeltern?

[fok]



R. Furat [rfu] wurde in Raqqa, in Syrien geboren. Er lebt seit gut drei Jahren in Deutschland, sein Interesse gilt der Literatur und der Kunst. Zudem ist er Mitglied bei Amnesty International und ehrenamtlich bei Stadt Detmold tätig. Zurzeit studiert er Medizin- und Gesundheitstechnologie an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe.